

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Eingel.-Nummern kosten 20 Rappen, Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-/Kiosken.
Abonnements - Eingahlungen auf Postch.-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: August Fide U. O., Stoderstraße 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. / **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / **Schiffgebühr** 50 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Placierungsvorchriften der Inserate - **Inseratenschluß** Montag abends

Frau und Staat

Der Staat kann als Wert des Menschen den Frauen nicht vollkommen fremd sein; die Frage ist nur, ob das tiefste Wesen der Frau vom Staate berührt werde. Das Verhältnis von Mensch und Staat hängt mit der Zwecksetzung des Staates zusammen; je nach dem, was die Menschen zum obersten Zweck des Staates machen, ist ihr eigenes Wesen mehr oder weniger innig mit dem Staate verbunden. Zum Machstaat ist er, in dem alles menschlich Wertvolle untergeordnet ist und notwendig zusammengegriffen muß, haben die Frauen keine tiefreichenden Beziehungen; jeder Machstaat ist lediglich an ihren biologischen Funktionen interessiert; das höhere seelische Leben der Frauen kümmert ihn nicht. Ganz anders gestaltet sich das Verhältnis von Mensch und Staat, mo Gleich und Förderung ersten Menschentums zum obersten Staatszweck gemacht wird. In diesem Falle können Ethikkeit, Religion, Kultur zu aufbauenden Kräften der öffentlichen Gemeinschaft werden: der Staat wird zum Rechtsstaat, zum Volksfrühstaa, zum Kulturstaat. In diesem Staat kann und muß jeder sittlich und geistig gelungene Mensch mitwirken; in diesem Staate ist die Mitarbeit der Frauen nicht nur möglich, sondern sie ist Pflicht.

Der den Satz so betrachtet, muß die Aufschaltung der Schweißergarben vom politischen Weltkampf als schwerwiegender Mangel beurteilen; er mag das geringe politische Interesse einer großen Anzahl von Schweißergarben als Ausweichen der einen wesentlichen Lebensaufgabe empfinden. Gegenüber dem Verzicht, die mangelnde Anteilnahme weiter Krankenkreise am öffentlichen Leben, das befondere fräuliche Wesen zu begründen, ist Vorbehalt sehr am Platze. „Fräuliches Wesen“ wird sehr oft aus einem, subjektiven Schönwischen und Gefühlsdünkel heraus konstruiert, nicht aus einem Menschenkenntnis und weitem Blickfeld gewonnen. Fräuliche Erhebungen und historische und physiologische Forschung zeigen uns eine Mannigfaltigkeit von Frauentypen, in denen sämtliche menschlichen Anlagen und Fähigkeiten vertreten, aber verschiedene entwickelt sind. Wenn nach Weisenzangs Vorbehalt wird, die fast allen Frauenidealen zugehörig, so treffen wir die Jüge der Feinsinnigkeit, der Teilnahmefähigkeit, der verstorbenen Liebe, der Selbstbereitschaft, der Eingebildetheit. Es find die Weisenzä, die man im Symbol der Mütter-Weisenzä zusammenfaßt. Da die nächstliegende Lebenslage, diese Jüge zu entwickeln, das Verhältniß der Mutter zum Kinde, ist zum symbolischen Ausdruck geboren. Es zeigt aber von Gefühls- und Geistesarbeit, wenn daraus die Befruchtung des Mitgeföhls und der Sorge für die eigene Familie abgeleitet wird. Göte Mütterlichkeit neigt sich zu allen hilfsbedürftigen Wesen, zu allen Gärten und Schwachen, zu Kindern und Alten, zu Kranken und Koffelenden, zu Gefährdeten und Ungewisslen. Das Mitgeföhls mit Glenden und Leidenden aller Art ist so wesentlich für edste Mütterlichkeit, daß man von unentworfelter Mütterlichkeit

haben muß, so der Wirkungskreis gründlichst auf einen engen Kreis beschränkt war. Teilnahmefähigkeit und Hilfsbereitschaft lediglich gegenüber der eigenen Familie liegen in verdächtigster Nähe zu einem kollektiven Egoismus und damit zu einer Willkür, die geradezu entgegengesetzten Haltung. Zu allen Zeiten haben mütterlich empfindende und handelnde Frauen ihre Hilfe einem größeren Kreise gütlich werden lassen. Wer wollte einer Mutter die Liebe zu ihrem eigenen Kinder glauben, wenn sie andere Kinder hungern und leiden sehen konnte, ohne zu helfen? Die Gefährdete zeigt uns stets dasselbe Bild: wo Not war, da halfen Frauen eingegriffen. Daraus erwuchs, wie wir schon gesehen haben, die Idee der Frauen in weiblichen Funktionen der Vorkriegszeit: sie sorgten für Arme, Kranke, Alte, für Waisen, Verlassene, Bedrängte; Mutter und berufstätige Frauen schufen soziale Werke, dem Elend in mannigfacher Gestalt zu steuern, sie gründeten Spitäler, Krankenpflegerinnen-schulen, Erziehungs- und Bildungsanstalten, gemeinnützige Vereine zur Erfüllung mancherlei besonderer Aufgaben.

Wer könnte übersehen, daß es gerade der tiefste Ausdruck der Frauenseele, die vielgeprüfte Ni-
derlichkeit ist, die die Frauen zum Wirken in immer
größern Kreisen gedrängt hat, die die Frauen
hinsichtlich auch in die öffentliche Thätigkeit
hineinzwängt? Eine ganze Reihe sozialer Aufgaben,
die die Frauen jahrhundertlang erfüllt haben,
sind nach und nach vom Staate übernommen wor-
den; so im Armen- und Fürsorgewesen, im Ge-

Unheils- und Erziehungswesen. Wohl gibt es immer noch alte und immer wieder neue soziale Aufgaben außerhalb des Staates, die der Lösung harren. Die Arbeit geht nicht aus, und die Frauen sind initiativ und aktiv geblieben. Aber so viele Höchstwerte der Frauen tragen den Charakter von Schilder und Säulen, weil die nötigen Mittel und die Kompetenz zu zweckmäßigen Maßnahmen fehlen. Eine sittlich und geistig vollentwickelte Frau leidet darunter, daß sie der Not und dem Glende nicht von Grund auf, in umfassender und dauernder Weise abhelfen kann. Wohltätigkeit ist passant bei friedliebenden Frauen eine oberflächliche Sache. Nur auf wertvolle Art und weitreichend will ein echtes Mütterchen helfen. Sehende Liebe hat bei Pestalozzi diese mit Ueberlegung wirkende Güte genannt.

Diesem echten freundlichen Weisungsbildet der Staat ein unerschöpfliches Wirkungsfeld dar: Soziale Gesetzgebung, Volkswirtschaft, öffentliches Recht, Wissenschaft und Bildungsweisen, Kulturpolitik, Kriegspflege müssen einerseits den veränderten Lebensbedingungen immer wieder neu angepaßt, andererseits mit den Forderungen echten Menschentums in Beziehung gesetzt werden. Auf allen diesen Gebieten sind dringliche Aufgaben zu lösen, es sei denn, man wolle zugunsten, in eine Katastrophe Verworrenes und Faules unterschiedslos gewaltsam zusammenreißen! Wenn wir am Aufbau und an der Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft fruchtbar mitwirken wollen, dann müssen Männer und Frauen gemeinsam Hand an Werk legen, die besten Kräfte der Frauen, die der Mütterlichkeit, dürfen vom Staate nicht ungenützt liegen gelassen werden.

Emilie Boghart

zum Akkordienst aufgeboten werden, so ständen auch wir Frauen wieder geschlossen neben ihnen.

Heute müssen wir uns mit dem Morgen und Uebermorgen beschäftigen, denn wohl niemand unter uns gibt sich der Illusion hin, er könne sich nun ganz in sein Privatleben zurückziehen und dieses werde sein wie ehemals.

Die Isolaen gemeinigen Berse suchen neue Kräfte um ihre Aufgaben weiterzuführen. Das Schweizerische und das Internationale Rote Kreuz, die Flüchtlings- und die Kinderanwerberstelle, die Invaliden und unzählige mehr warten nur darauf, daß die Frauen des Zivilen Frauenhilfsdienstes jetzt aktiv in ihre Reihen treten werden. Jede Einzelne von uns wird sich in nächster Zeit vor Zersplitterung in allzu viele kleinere Aufgaben hüten müssen. Noch größer aber als die Gefahr materieller ist diejenige geistiger Zersplitterung! Ist es nicht, als hätten uns heute schon die guten Geister verlassen, welche unter Vorr Goeßing haben, solange es von außen bedroht war? Jetzt heißt es Augen und Ohren offen halten und darüber nachdenken, daß wir nicht jenseit wankende Rohre, die bei jedem Windstoß ihre Richtung ändern. Innere Feinde sind unter Umständen gefährlicher als äußere!

An unseren früheren Jahresverfammlungen haben wir uns darüber Redenshaft, daß wir Schweizer die eigentliche Prüfung noch nicht hatten bestehen müssen. Nunt Jahr nach unserer letztjährigen Jahresversammlung sind die Waffen in Europa, und wenige Monate später auch im Osten niedergelegt worden. Seither glaubt sich der Großtheil unserer Bevölkerung in Sicherheit. Wir können an diese Sicherheit nicht glauben und fragen uns im Gegetheil, ob die Bewährungsprobe: für uns nicht erst jetzt beginnt? Die Erfahrungen der letzten Wochen haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie wenig es braucht, um in unsere Hölle Wüthrauen und Haß zu jagen und damit die ganze Sittg zu vernichten. Sehen wir über die Grenzen hinaus, so ist es überall dasselbe. Man kann sich des Einbrudels, — ich möchte lieber sagen der Ueberzeugung — nicht erwehren, daß Menschenschäfte nicht mehr genügen zum Wiederaufbau der Welt. Wer das Gelingen der letzten Jahre und die heutigen Ereignisse in großen Proportionen zu sich verluft, und wer an die Prospekteu der Bibel glaubt, der weiß, daß es nicht nicht nur um einen Krieg zwischen Menschen handelt, sondern um den Kampf zwischen göttlichen und dämonischen Mächten. Dieser Kampf ist auch heute nicht beendet!

Nach würde es nicht wagen, Ihnen in der letzten Stunde unseres Besammentreffens dieses düstere Bild vorzuhalten, wenn ich nicht auf ein zweites, umso helleres hinweisen dürfte: Je tiefer wir davon überzeugt sind, daß uns die eigenen Kräfte fehlen um wahrhaft zu helfen am Aufbau einer Welt der Liebe und des Vertrauens, desto intensiver suchen wir nach der Quelle, an welcher wir diese geistigen Kräfte schöpfen dürfen.

„Im Namen Gottes des Allmächtigen!“ Diese Worte haben unsere Vorfahren an den Anfang unserer Bundesverfassung gesetzt. Sie wußten, daß ohne göttliche Hilfe kein fester Grund gelegt werden kann. Gott gebe, daß diese Worte nie aus unserer

„Unser Weg“

Schlussworte, gesprochen an der Abschluss-Tagung des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes in Bern, Mittwoch, den 6. März 1946
von der Zentralpräsidentin, G. Haemmetli-Schindler, Zürich, und Frau Dr. Bed, Präsidentin des Katholischen Frauenbundes (geführt)

1. Frau Hämmerli-Schindler:

Es ist mit unserm Bedürfnis, Ihnen allen an Schluß unserer heutigen Tagung von ganzem Herzen zu danken. Die Arbeit in Ihrem Kreise war für mich ein großes und untergeordnetes Erlebnis. Dann legen möchte ich vor allem den anwesenden und den leider aus zwingenden Gründen abwesenden Mitgliedern unserer Zentralkommission für all das, was sich aus Ihres habes lernen dürfen, und insbesondere für das Vertrauen, welches sie mir als einer der Jüngeren und Unerfahrenen immer wieder bewiesen haben. Ohne viele Worte haben wir uns verstanden, und durch all die Jahre hindurch in schönster Harmonie miteinander gearbeitet. Wenn mit heute die äußeren Bindungen gelöst sind, so werden die inneren trotzdem weiterbestehen.

Überall hat die gemeinsame kriegsbedingte Arbeit große und kleine Gruppen von Frauen zusammengeführt, welche ohne diese Gemeinschaft viel-

leidet nie miteinander in Berührung gekommen wären. Wertvoller Kontakt ist dadurch zwischen den verschiedensten Kreisen zustande gekommen. Wenn wir zurückdenken an die vergangenen Jahre, so müssen wir staunend und dankbar anerkennen, daß gerade die *Schmerzere* der Zeit und die *Vermehrung* der Pflichten und der Verantwortungen unser Leben reicher und sinnvoller gestaltet haben. Wunderbar sind wir geführt und bewahrt worden auf einem Weg, den keines von uns vor sechs Jahren hat übersehen können.

Heute stehen wir am Ende dieses Weges, aber nicht am Ende unserer Verpflichtungen. Wir lösen die Organisation des Zivilen Frauenhilfsdienstes auf, weil unsere Armee demobilisiert worden ist, und weil die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserem Lande wieder normalere werden. Es war ja nie beabsichtigt, neben all den bestehenden, bewährten Frauenorganisationen eine neue, bleibende aufzustellen. Sollte unser Land aber in absehbarer Zeit neuerdings bedroht, und unsere Männer

Sirup schmecken und freuten uns des Ferientages zu Ehren von Lisettes großer Wäsche.

Am ersten und zweiten Tag war alles getrocknet. Am dritten wurde zusammengefaßt und eingepack^t als kalandriert. Am vierten plättete man, auch am fünften und sechsten, und während der darauffolgenden Tage sollte die ganze weibliche Familie samt Freundinnen und Mägden sticken helfen. Wie wenn Sommervögel ausgeflogen wären, so rauschte es von frühlichem Gekwäz um das Häuschen, und es stieg Lachen zum Himmel, es schallte lautes Singen über die Wiege.

hieß und glatt fuhren zündend die Eisen über die glatten Flächen, und es glühten die Bolzen im Feuerofen. Nachdem türmte sich die fertige geglättete Wägle, sorgfältig an der Sonne ausgebreitet, und Rorb um Rorb füllte sich mit weißer und farbiger Seiwand und weicher flaumiger Wolle. Ueber Nacht standen die Eisen auf den Steinplatten, als Berene, noch einmal alles überblickend, das Haus verließ.

In der Nacht mochten wir zähfahns auf Taghell und rothrubleuchtet war unser Zimmer, und zum offenen Feuer herein rauschte und braulte es und trifferte bedrohlich Türen schlugen zu, Tritte hosteten die Treppen hinunter, Rufe schritten durch die Nacht: „Feuer, Feuer, Feuer!“

Das Walzshaus und das Plättshaus brannten samt dem angebauten großen Holzschopf. Kerzengerade stieg der schwarze Rauch gen Himmel und gelbe Flammen schlängelten sich über das Dach. Unmöglich einzudringen. Die Türen brannten, die hölzernen Stiege brannte und verkohlte schon. Die Fenster zersprangen

Ich mischein' ledig' Baar' Stürme' geirrt' haben
 — hin und her, — blähte sich stolz die Reibwaid,
 es schämte sich und hing' hinter dem Haus die
 maroden, die abgelegten, die büssen und zerrißnen
 und verlegu'nen Stüke des Haushaltes und es hin-
 gen auf der ersten Leine, nach der vielgegangnen
 Straße zu, die herrlichen, geirrt'nen Fendzen, Zeugen
 von Tante Altes's Liebe, Fleiß und Geschicklich-
 keit, eines neben dem andern. Es buelte nach frischem
 Heu, nach Sonne und alle die Fendzen und Hös-
 sen, die inbilden, die blühen, die Mäandeln und
 Tüpfelchen weichen und plaudern mit dem Windein,
 das sich herumgemacht und nun tüchtig beim Trocknen
 mithält, Alles flatterte und wollte sich hochen, jagen
 und erwiderte sich nie, und die ganze Leine tanzte
 und flog auf und ab und schnellte die ersten Klammern
 aus'ns Gras und wehte die großen erknisteten
 Fücher eines über das andere.
 Und zwischen allem dem weißen Zeug gingen
 wohlgeputzt die Frauen und Jungfrauen auf und ab,
 nahmen, Trockenes, herunter, trakteten die Fäulnis-
 schenker, die Fäulnis, die Fäulnis, die Fäulnis,
 nach dem Myfchbaum zum andern, bis sie sie alle
 besucht und dafür gelobt haben, daß sie so treulich
 das bunte und weiße Gemimmel festgehalten und
 geordnet.

Mitten im Morgen hielt die kleine Waghgemeinde ihre reiche, schmachtste und fröhlich erwartete Mahlzeit ab. Auch wir Kinder ließen uns den Käse, den Gugelhupf, das warme weiße Brot, den Kuchen und Kaffee, wohl auch den Wein — man hielt damals den Wein für stärkend, für einen Wohltäter — und

hen mit den Pfoten: Böses Kind, was weißt denn du? Und meistens, allermeistens haben die Kinder recht. Und wenn Hunde reden könnten, hätten auch sie recht. Es schmeißt mit ihrem fernen Instinkt den guten Menschen heraus, steißt ihn, stößt sich nicht vor ihm, sondern sie freischalten und treiben nicht. Umgekehrt aber: Der Hund möchte ich sehen, der den Bösen nicht anstößt. Aber wiederum heißt es: Blüi, du böser Hund, du müßtes Tier, psui, schäm dich. Fort in den Häuschen! Und der Hund geht und schmunzelt nach Hund-art und denkt: Wart nur, Herr, wart nur, du wirst es schon noch erleben!

Tante Mötte hatte große Wäpche. Auf der grünen, goldgeprentenen Wiefe nebenan stand das große Waldbaus des Bürgerpitales, und Großmutter hatte das Ruch, alle ihre Wäpche dort besorgen zu lassen. So wurde denn die ganze, blütenweiße Brautmaifche von den Wägen hinübergelepcht. Auf dem letzten Ruch stand fchwankend und nidend ein föhner Hortenfienfiod, den die drei Wäpgerinnen der Braut gegenpben, wie es fich fchiet und gehörte. Dafür fanden oben im Plättiger drei mandelgefchwollene Guehpuppe, die die Frauen abends nach Haufe nahmen und mit guten Wünfchen für Braut und Bräutigam verkehrten.

Und nun begann das fröhliche Treiben, das bei einer Halbjahreswäſche im vorigen Jahrhundert vor ſich ging. Es ſtatteten die vielen Hunderte von Betttüchern und damastenen Tiſchtüchern an der Seite. Es ſtatteten im Wind Hunderte von Handtüchern und Wiſchtüchern. Es wehten die zwei-, dreihundert Paar weißer Strümpfe der Familie — eine Braut mußte

Nachdruck verboten

Im Spiegel des Alters

Roman von Lisa Wenger

Mörgarten-Verlag, Conzett & Huber, Zürich

Tante Lisettes Brautmäſche

Endlich war die Brautzeit Tante Lisettes zu Ende gegangen. Der fremde Onkel war oft mit ihr zu uns gekommen. Es gelang ihm nicht, uns Kinder als Freunde zu gewinnen. Er sei kein lieber Mann, behauptete ich und wurde für diesen Ausspruch gelächelt. Ich behielt künftig meine Weisheit für mich, aber meine Gefühle ließen sich nicht überreden. Ich war davon überzeugt, daß er Tante Lisette nicht liebe, wie wir sie liebten.

„Sie hatte in den vielen Monaten ihrer Wartzeit zwölf wunderliche Heimen gefickt für ihren Verlobten, es war damals Sittlich. In jedem Monat wurde ein fertig. Zarte Girlanden schlangen sich herüber und hinüber, feine Blümlen waren dazwischen gefreut, erhabene Köstlein lugten aus winzigen Blättern. Es war, als habe Tante Effette das Herz ihres Liebsten ganz mit Blumen umspinnen wollen. Mein Respekt und meine Liebe zu Tante Effette, Effetteschen, Effetteschen, Effetteschenschen — sie finden alle Tage anders — liegt ins Allgemessene. D. Kinder hindert die Engel in Pflichten gefickt ohne weiteres heraus und ficherlich auch die Engel selbst. Aber dann tödren die Großen, Peter und dro-

Und bald schwante ein Möbelsagen die Schwarztorfstraße entlang und bog in den Hof ein mit den großen Kastanienbäumen. Nach ihm kam ein leidiges Brennwägelchen und Rikette stieg aus. Ihr Bruder stand wartend am Tor, sonst niemand. Sie sentte den Kopf nach ihrer Treppe, er schwieg. Erst brinnen, in Großmutter's Zimmer, erst dort hörte man sie weinen. Und dann ein Aufschrei: „Das brennende Haus, Vater das brennende Haus!“

habe, ist in diesem wie in manchem anderen Falle... unter dem Stammbild gefallen.

Die „Himmels“ Meise

Immer noch einer schwerelichen Volksgeschichte war ich mit einiger Spannung auf die neuen Jahrgänge. Als ich die dann nach langjähriger Verarbeitung veröffentlichten Jahrgänge las, fand ich manchen nicht mehr ganz so neuen, aber doch immer noch sehr lesenswerten Text. So wie ich die Jahrgänge las, so las ich auch die Jahrgänge der „Himmels“ Meise. Die Jahrgänge der „Himmels“ Meise sind in der Tat eine sehr interessante und wichtige Arbeit. Sie sind in der Tat eine sehr interessante und wichtige Arbeit. Sie sind in der Tat eine sehr interessante und wichtige Arbeit.

Freie Eier, teure Eier

Danbar für die gute Nationalisations-Regelung, die uns während all der schwierigen Jahre doch fast nie verlassen mußte, daß „Edermann ein Ei“ wenigstens monatlich erhielt, freuen wir uns sehr der Möglichkeit des freien Eierkaufs. Weniger erfreulich ist es, wenn wir konstatieren, daß der Preis für ein Ei in der Tat sehr hoch ist. Der Preis für ein Ei ist in der Tat sehr hoch. Der Preis für ein Ei ist in der Tat sehr hoch. Der Preis für ein Ei ist in der Tat sehr hoch.

Ergebnisse mit dem kirchlichen Frauenstimmrecht

Mit Befremden habe ich die Eingabe der Baslerinnen an die Kirchenkonferenz des Kantons Zürich gelesen, worin sie sich gegen das — in ihren Augen zweifelhaft — Geschehen des kirchlichen Frauenstimmrechts wehren. Die Kirche, heißt es, da, werbe vermehrt, die Frau solle der Verantwortung, an der sie verliert, nicht entgehen. Wer würde die Verantwortung übernehmen? Die Kirche, heißt es, da, werbe vermehrt, die Frau solle der Verantwortung, an der sie verliert, nicht entgehen. Wer würde die Verantwortung übernehmen?

Die kirchliche Frauenstimmrecht erstreckte sich in Basel von jeher größter Popularität oder geringerer Unpopularität als das allgemeine. Selbst von ausgeprägten Gegnern der politischen Gleichberechtigung der



TEIGWARENFABRIK ROBERT ERNST AG, KRAUOL

Der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur

Zum Jubiläum von Frau Marie Weber-Kühn. Im Winterthur hat Frau Marie Weber-Kühn, geb. 1873, geboren, vorerwähnt, sich 1900 mit dem jungen, anerkannten tüchtigen Biologen und Professor Dr. Julius Weber, dem die junge Frau, im Grunde etwas zu klein, bald zur unentbehrlichen Sekretärin wurde. 1924 wurde sie Witwe.

Der Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur, auf die Vereinsliste aufmerksam geworden und ihrer ausgezeichneten Qualitäten gewiß, fragte sie um ihre Mithilfe an seinem wachsenden Wert an, und ob sie sich bereit fände, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie hat sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie hat sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie hat sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen.

Neu, sehr wichtige Aufgaben blieben nicht aus. Der Ruf nach dem Jubiläum und einem wöchentlichen ganzen Aufschlag war wohl nicht nur ein allein zu schaffen. Frau Dr. Weber war mitbestimmend für die gute Lösung und für die großen Opfer, die sie aus der Wirtschaftstätigkeit mit sich brachte. Den sozialen Sinn, der ihr stark innewohnte, konnte sie in schönsten Worten ausleben. Und er fand auch sein Echo. Wie es einmal hörten wir von ihr sagen: „Sie ist wie eine Mutter!“ Diese, ihre Mutterlichkeit wurde vielen zum Segen, als der zweite große Krieg ausbrach, mit seinen Schrecken und seinen Entsetzungen. Sie hat sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie hat sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie hat sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen.

Am man etwa das Argument zu hören, daß die Frauen je doch den größten Teil der Kirchenbesucher ausmachen, sollten sie auch das Recht auf die Pfarrwahl haben. Was dann 1917 die Frage brennend wird, erhöht sich, und zwar sowohl in den Reihen der Frauen wie der Männer, neben viel Zustimmung auch energischer Widerstand. Eine nicht unbekannte Rolle spielen die religiösen und bürgerlichen Bedenken. Der kirchliche Frauenstimmrecht ist wohl begründet, aber nicht nach dem Sinn der Kirche. Es ist nicht nach dem Sinn der Kirche. Es ist nicht nach dem Sinn der Kirche. Es ist nicht nach dem Sinn der Kirche.

Die übrigen Gegenstände gleichen aus Haar, den wir in der heute laufenden Diskussion über das allgemeine Stimmrecht täglich von den Gegnern zu hören bekommen. Vor allem wird die Eingabe der Frau in Zweifel gezogen. Man weiß auf ihre Unfähigkeit hinzu, die sie unfähig macht, eine Wahl, Literatur nüchtern und sachlich zu beurteilen. Man bestreitet die Einmündigkeit ihrer zärtlichen Gefühle als Wahlberechtigte und fragt sich, ob sie nicht dem Schwarm der dem lebigen Bewerker um eine Pfarrstelle den Vorschub vor dem geeigneten geben werde. Einen weiteren Grund zum Widerstand bildet die Leidenschaftlichkeit des weiblichen Temperaments. Hemmungslos würde sich die Wählerin ins Parteileben stürzen und dieses noch mehr verfließen, als es bisher schon geschehen ist. Schließlich werde der Parteigänger noch in die Familie und ins Eheleben hineingezogen.

Dann, nachdem man der Frau zu recht mit Bedenken ihre weiblichen Kinderwertigkeiten hergibt, hat, landet man, durch ein fälschliches Wandern, plötzlich beim Gegenteil; auf einmal steht sie als ein erhebendes, energiegelantes Wesen da, das für das Stimmrecht viel zu schade ist, und das Gefahr laufe, in den Nebenwirkungen der Kirchenpolitik kein Selbst, keine Mithilfe, keine fruchtvolle Arbeit und Innerlichkeit einzuübigen.

Die Geschehnisse hat den Basler Gegnern des kirchlichen Frauenstimmrechts Unrecht gegeben; nicht ohne ihren Willen ist in der Entscheidung gegen die Baslerinnen haben sich die Frauen ihrer eigenen vorbildlichen Objektivität befähigt. Bei Pfarrwahlen haben sie die Tüchtigkeit des Kandidaten in Betracht gezogen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen.

Mutter kam und setzte sich still zu Großvater. Das ganze Summen und Rauschen der kleinen geflügelten Welt allein war zu hören, vielleicht ein letztes Zittern der Flügel, die im Herbst nicht mehr fliegen können. Ein fernes Rollen der Wagen. Mutter drückte ihren Ring am Finger hin und her, nach ihrer Gewohnheit. Der Heilein, der ihn schmückte, blühte in bunten Straßen. Großvater sah es.

„Wie herrlich“, sagte er, und ein glückliches Lächeln veränderte sein schmales Gesicht in das eines Kindes. „Und wie herrlich wird es sein, liebes Kind, wenn wir einstmals durch die Tore Jerusalems eingeht. Es wird gleiten von Smaragden, glücken von Rubinen, blau schimmern von Saphiren, es wird funkeln von Gold, und Perlen werden ihren milchweißen Glanz über uns streuen. O, Jerusalem von Golde, wie wird uns sein, wenn wir deine Wunder schauen.“ Großvaters Gesicht war ganz hell geworden. Er sah mit seinen tiefen Augen zum Himmel auf. „Ich brauche nichts mehr zu sehen. Die Schönheit der Erde habe ich genossen

den sie die Tüchtigkeit des Kandidaten in Betracht gezogen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen. Sie haben sich bereit erklärt, die Vereinsarbeit zu übernehmen.

Und nun das allgemeine Frauenstimmrecht! Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt. Es ist ein sehr wichtiger Schritt.

Nach ein Wort zur Frauenfrage, welche die Baslerinnen als „ein Gebot der Gerechtigkeit und Mithilfe“ betrachten. Selbst wenn nicht, wie es tatsächlich der Fall ist, fernernstliche Parteipolitische Gründe dagegen bestünden, würde sie mir doch als Borgehen von zweifelhaftem Wert erscheinen. Man hat allenfalls — nicht zuletzt bei der Basler Abstimmung von 1920 — die Erfahrung gemacht, daß das Frauenstimmrecht bei näherer Betrachtung auch für stärkere Gegnerinnen seine Schrecken verliert. Gewiß würden heute manche Frauen, die man durch Schlagworten verunsichert, und denen man das Schreckensgespenst einer übergrößen Befähigung an die Wand gemalt hat, „Nein“ stimmen. Nach ein paar Jahren Volkstümlichkeit aber würden sie, wie es anderwärts geschehen ist, Stimmrecht nicht mehr wollen.

Doch ich von der Einführung des Frauenstimmrechts ist mir nichts bestärkt, sondern vieles erhofft, frische ich nicht ausdrücklich zu sagen. Es wird gehen wie beim kirchlichen Frauenstimmrecht. Staat und Frau werden beide Nutznießer sein; jener durch die Zufuhr frischer, unverbrauchter Kräfte, die durch das Schaffen neuer Möglichkeiten der Entfaltung und des geistigen Wachstums. Wir dürfen doch wohl, nach dem Beispiel Selma Laegerlöfs, aus der politischen Frauenbewegung einen Ruf Gottes an die Frauen heraushearschen, einen Ruf nicht zum Herrschen, sondern zum besten und fruchtbarsten Dienst an den Mitmenschen.

Die Krebssterblichkeit in der Schweiz

Hinter der abschreckenden Fassade bürer Statistik verbergen sich oft interessante Einblicke in das pulsierende Leben, in menschliches Glück und Leid. Rebes von uns ist wohl auf irgendeine Art, sei es in der eigenen Familie oder in weiteren Bekanntenkreise, mit dem Krebs in Berührung gekommen, der eine unheimliche Krankheit, für deren wirksame Bekämpfung bis heute noch kein Mittel gefunden werden konnte. Im neuesten Heft der „Jahresberichte der Krebssterblichkeit“ wird eine Untersuchung über die Krebssterblichkeit veröffentlicht, der wir einige wesentliche Angaben entnehmen.

Wie in den meisten anderen Ländern hat auch in der Schweiz die Krebssterblichkeit im Laufe der letzten Jahrzehnte ununterbrochen zugenommen. Genau aus diesen Jahren ist die Statistik der Krebsfälle an Krebs und anderen bösartigen Tumoren pro Jahr festgewonnen, und zwar solcher als die Zahl der Bevölkerung. Dieses Ansehen ist bereits um die Jahrhundertwende bezeugt worden. Ob die damalige Vermehrung mit der Wirtschaft übereinstimmt, läßt sich schwer bestimmen; denn die Zunahme kann ihren Grund ebenso gut in der immer größeren Zahl der Befragten und einer vielleicht öfteren Diagnostizierung haben. Anzeichen sind noch andere Gründe dabei gekommen: längere durchschnittliche Lebensdauer, sowie schwächerer Widerstand der jungen und älteren der älteren Jahrgänge. Darum darf heute so wenig wie früher aus den steigenden rohen Sterbeziffern für Krebs und dessen

wachsenden Anteil an allen Sterbefällen auf eine zunehmende Krebsgefährdung geschlossen werden.

Den absoluten Zahlen für die Schweiz ist nun zu entnehmen, daß von den rund 6800 im Jahresdurchschnitt 1940/41 an Krebs Verstorbenen je ungefähr die Hälfte männliche und weibliche Personen waren. Dem Alter nach gab es nur ganz wenige Todesfälle unter vierzig Jahren, nicht einmal drei Prozent; die 40- bis 49-Jährigen machten etwa 7 Prozent und die 50- bis 59-Jährigen nicht ganz 20 Prozent der Gesamtzahl aus. Mehr als zwei Drittel aller an Krebs Verstorbenen standen im Alter von über 60 Jahren. Die Zahl der in jüngeren Alter an Krebs Verstorbenen ist im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht oder doch nur wenig gewachsen, während sie im höheren Alter stark — seit 1901/02 in der Altersklasse 60 bis 69 um die Hälfte, in jener von 70 und mehr auf über das Doppelte — zugenommen hat. Von Kanton zu Kanton ergeben sich zum Teil bemerkenswerte Unterschiede. Dabei weisen die Kantone Aargau, Genéve, Waadt, Tessin und Graubünden die geringste Krebsmortalität auf.

Reim Mann, wie übrigens auch bei der Frau, ist der Magenkrebs der häufigste Krebs. Als zweithäufigste Lokalisation tritt beim Mann das Speiseröhrenkrebs aus, das bei der Frau viel seltener vorkommt; auch Lungenkrebs, Gebärmutterkrebs, Prostatakrebs und Blasenkrebs sind vorwiegend „männliche“ Lokalisationen. Es darf also festgestellt werden, daß es sich beim Mann — abgesehen von dem sehr häufigen Magenkrebs — vorwiegend um Krebse der oberen Brust- und Speiseröhre handelt. Umgekehrt ist der Brustkrebs beim Mann im Vergleich zur Frau sehr selten. Bei der Frau folgt nach dem Magenkrebs an zweiter Stelle der Brustkrebs und an dritter Stelle der Gebärmutterkrebs. Dann kommt der Darmkrebs, der bei der Frau etwas häufiger ist als beim Mann, während umgekehrt der Mastdarmkrebs beim Mann ungefähr doppelt so häufig gefunden wird wie bei der Frau.

Durch all die erschreckenden Zahlen wird die Frage: Nimmt die Krebsgefährdung zu oder nicht? freigelegt. Beantwortet. In der Untersuchung über die Krebssterblichkeit in der Stadt Zürich kommt die Statistik zu folgendem Resultat: Die Krebssterbeziffern lassen auf den verhältnismäßig Altersstufen keine ganz einheitliche Entwicklung erkennen. Abgesehen von der obersten Altersstufe kann aber von einer steigenden Krebsgefährdung nicht gesprochen werden. Mit mehr Recht darf für die Altersklassen 30 bis 44, 45 bis 59 und 60 bis 74 auf eine Zunahme in der Richtung der Krebssterbeziffern geschlossen werden. Im Alter von unter 30 Jahren finden so wenige Menschen an Krebs, daß eine Entwicklungstendenz nicht erkennbar ist. Dagegen prägt sich der Rückgang der Krebsmortalität in den Altersklassen 30 bis 44 und 45 bis 59 Jahre deutlich aus, indem die Sterbeziffern von 5,4 je tausend Lebende um die Jahrhundertwende auf heute 2,8 bzw. von 3,6 auf 2,2 gesunken sind. Die nächste höhere Altersstufe zeigt keine so einfachen Verhältnisse; während die Zahlen für das weibliche Geschlecht bereits seit 1906/15 sinken, weisen die für das männliche Geschlecht erst neuerdings einen Rückgang auf. Die 75 und mehr Jahre alte Bevölkerung scheint heute dem Krebs nicht bloß abzuliefern, sondern auch verhältnismäßig einen größeren Tribut zahlen zu müssen als vor drei bis vier Jahrzehnten. Doch wird man selbst hier nicht ohne weiteres von einer wachsenden Krebsgefährdung sprechen können. Vielmehr ist der Anteil im Auge zu behalten: Erstens ist auch die über 70-jährige Bevölkerung durchschnittlich etwas gesünder, zweitens kann im Grenfall, noch früher die Krebsgefährdung durch eine bessere Diagnostizierung eine größere Häufigkeit von Krebs vorzuliegen.

In einem Vergleich unter 24 europäischen Staaten steht die Schweiz an letzter Stelle mit 140 Sterbefällen auf 10000 Einwohner über 60 Jahre. Die Spitze hält Österreich mit 160 Sterbefällen, während in Deutschland die Verhältnisse mit 139 Fällen annähernd gleich wie in der Schweiz liegen. Auffallend sind die niedrigeren Ziffern für die südeuropäischen Länder (Portugal mit 79 Fällen), was den Schluss zuläßt, daß Krebs in Süd- und Südwesteuropa weniger häufig auftritt als nördlich der Alpen.

Ausbildung von Kinder-Pflegekräften

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs ausgestellt wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegeverband. Aesthetische Leitung: Dr. Walter Hofmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekt: durch die Obersekreterin V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: K 708 B.

Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann

St. Gallen

Tante Biette blieb beim Vater. Er sah wenig mehr und sie fiel ihm in die Arme. Sie las ihm vor, sie las ihm Briefe, sie sprach mit ihm von ihrer Hoff- mung, dem Kindelein, daß sie erwartete. Aber die Hoff- nung betrug sie.

„Das kleine Geschöpf, das der Trost hätte sein sollen, kam zu früh zur Welt und ging wieder.“ Und bald darauf starb der Vater.

„Ich trage ein Kindelein auf der Stirne, Mutter“, sagte Tante Biette. Ringsum lag ein schmales Mädchen. Nichts bleibt mir. Ich bin von Gott gesegnet. Es kann nicht anders sein. Alle müssen es merken und wissen, daß ich von ihm zum Leben auserwählt wurde.“

Sie war aber so wachhaft fromm, so innerlich ergeben, so ganz davon überzeugt, daß ihr Weg Gottes Wille sei, daß sie still wurde. Innerlich vielen wurde sie ein Trost, eine Hilfe, eine Freude und ein Vorbild. Sie verstand es, das Gewebe ihres Lebens stark und schön zu weben und zu weben. Trübsal ging in der einen Jahr in das andere, bis sie achzig Jahre alt geworden. Dann entfiel sie. Wer könnte Tante Biette vergessen?

Das Affentheater

Offt denke ich an jenen letzten Nachmittag zurück, den der Großvater im Garten genießend zubrachte. Er ließ sich so gerne die Sonne auf die blassen Hände scheinen. Er spürte die Wärme Gottes, sagte er jedesmal. Sie ging ihm aber nicht gut. Ich sah neben ihm, die purpurroten und gelben Dahlien schaukelten über

Ich kenne sie. Sie ist ganz und gar mein Eigentum geworden. Und die Schönheit der Welt, auf die ich hoffe und die ich erwarte, wird jeden irdischen Glanz, jede irdische Farbe und jedes Glitzern und Leuchten überstrahlen. Gott wird mich kleinen künftigen Menschen erscheinen lassen in seiner Herrlichkeit.“ Er schwieg. Er konnte vor Freude und Hoffnung nicht weiterreden. Er nahm der Mutter Hand und befiel sie in der letzten. „Nun, danke Gott alle Tage einmal! Aber danke mit Inbrunst! Umfasse in deinem Herzen alles, was dir geschenkt wurde! Du wirst, wenn Schmerz und Leid dich treffen, dennoch danken, denn du hast es mitten im Glück gelernt. Dankbar sein ist wie der Heilein in deinem Kindelein. Ein dankbarer Mensch strahlt, teilt mit, erfreut und lacht zum Guten. Dankbare Augen glänzen.“

Mein Bruder kam gefahren. „Großvater, Mutter“, sagte er. „Es ist ein Affentheater in der Stadt. Daniel Hans hat mir erzählt, es seien lebendige Affen, die essen und trinken können und spazieren fahren.“ Er blieb vor Erregung stehen.

„Wißt du mit deiner Schwester hingehen und dir die Tiere ansehen?“ fragte lebhaft der Großvater. Wir jubelten. „Ja, o, gerne, wir danken dir, Großvater. Wann gehen wir denn? Morgen? Kommt du mit, Großvater?“ Der alte Mann lächelte herzlich.

„Ich danke euch, liebe Kinder, daß ihr mich mitnehmen wollt“, sagte er. „Aber ich bleibe besser zu Hause. Ich kann mir alles so gut vorstellen, die Affen, die Theater spielen, und die Menschen, die zusehen und sich wundern.“ Klaus schaute den Großvater an,

der Unterart von seinem Spott machte ihn auflecken. „Sie haben rote Kleider an, Großvater, und Gott an der Hüfte“, sagte er wichtig. „Auch daran zweifle ich nicht, geh und frage die Tante Biette, ob sie auch begleiten wollte.“ Wie eine Rakete schoß Klaus den Garten. Man sah ihn nach der Tante brüllen, der Garten. Man sah ihn nach der Tante brüllen, der Garten. Man sah ihn nach der Tante brüllen, der Garten.

„Es sagt viel, das Wort „Affentheater“,“ sagte Großvater nachdenklich. „Am Ende seines Lebens fragt man sich, ob man mitgeliebt habe oder seine eigenen, seine gottgemachten Wege gegangen sei. Ob der Wahrung solle nach Earm und Tanz, nach leeren Gefallen und Phrasen der unfreien Taten, oder ob man sein Leben in Gottes Hände legen darf? „Nimm es und schenke mir Gnade.“ Großvater schliefte plötzlich.

„St. dir fast, Vater? Die Sonne scheint noch so warm.“

„Warm. Und doch möchte ich in das Haus gehen, wenn es dir recht ist.“ Er nahm den Arm seiner Tochter und ging langsam die Gartenwege entlang. Da und dort blieb er stehen. „Ich habe alle die Jahre selbst gepflegt. Wie schön, daß sie nun euch erfreuen werden. Auch euch, die ihr euer Leben. Schon auf Erden gab uns Gott Ewigkeit.“

Großvater hatte ein schlaftes Gesicht. Er fixierte. Bald ging alles leise durch die hallenden Gänge des Speiseraums. Alle schliefen sich die Türen, kein Laut drang zu seinem verunkeltem Zimmer. (Fortsetzung folgt)

Warum denn neidisch?

Neid ist keine Tugend, — das wissen wir alle, und doch schleicht sich diese hartnäckige menschliche "Sünde" bei der ersten besten Gelegenheit in unsern Alltag. Grund dazu in Hülle und Fülle hier sind es die Plakate in Nachbars Gärten, dort steht die neue Toilette der Frau X., oder es glänzt das finanzielle Glück der Familie Joubert... Am allermeisten aber ertragen wir ganz ohne Neid das Schicksal des "außer-gewöhnlich Begünstigten", wenn es mit offensichtlichem "Stolz" zur Schau getragen wird. Auch das sogenannte "unerbittliche Glück" eines Mitmenschen pflanzt Neid in unser Herz! "Warum nur hat der andere mehr als ich?" — "Er verdient es auch nicht besser!" Oder: "Warum habe ich das nicht auch?" Die Phantasie ist bei all diesen fälschlichen Ermahnungen und Regungen eine unfehlbare Beraterin. Sie schmückt das beneidete "Glück" genau so üppig und romantisch aus, wie man es gerne sehen möchte, oder wie man es befürchtet. Ob, die neidischen Gefühle sind täuschlich, sie führen unser besseres "Ich" zu Mißgunst und Liebertreibung, zu Haß, Verachtung und Selbsthät. Dabei wissen wir meistens nicht einmal, ob die Dinge so sind, wie wir sie in unserer Phantasie sehen, und ob wir damit auch wirklich zufrieden wären. Am Ende würde es eine Enttäuschung, denn der "Neid", der dem anderen fehlt, muß nicht noch lange nicht auch verfeinert. Das was dem Nachbarn, dem Mitmenschen dient, würde uns vielleicht leicht bekommen, uns unglücklich machen oder uns fremd und unerreichbar sein. Wissen wir denn so genau, daß der andere sich des vermeintlichen Glückes oder Besitzes wirklich freut, ob er einen Augenblick Segen davon hat? Wir glauben es, weil wir es glauben wollen. Vielleicht aber mißgönnt wir dem andern etwas, was der andere nur zum "Schein" als Glück zur Schau trägt? Man kann es vernünftig be-trachten wie man will, der Neid ist ein unheilvolles Gefühl, das jeder vernünftigen Grundlage entbehrt. Zu wenig wissen wir von dem tatsächlichen Wesen und Leben anderer, als daß wir ein Recht hätten, auf ihr scheinbares Glück neidisch zu sein. Und wissen wir denn, ob nicht auch andere uns um unser Los beneiden, das ihnen vielleicht beneidenswert erscheint? Diese Über-leugung allein schon müßte uns eigentlich bewegen, dem mühevollen Neid zu überwinden. Wie lächerlich ist doch im Grunde dieses "Neiden", diese Bitterkeit, und dieses "Strebertum" um Dinge, die uns einwillen nichts angehen, die nicht, oder noch nicht für uns bestimmt sind! Neid, Mißgunst und Egoismus sind auch gewiß nicht dazu angetan, dem Boden für ein wirklich ver-dientes Glück irgendwelcher Art zu bereiten. Gutes Denken und Fühlen, Freude am Andern und mit den Andern, gerechtes Handeln und Distanz im Urteil über alles, was nicht "unser" ist, erleichtert die Seele und gibt dem sehnüchlichen Herzen seinen Frieden!

Adelheid Sprecher



Collection «l'Enquête», No. 33, Edition Uiles - Genève.

«Faux poulx de Georges Saint Bonnet».
«Faux poulx» est le dernier succès de Georges Saint Bonnet, auteur de nombreux romans policiers publiés à Paris aux Editions du «Masque», de la «Griffe», etc. etc.

C'est un ouvrage fort bien écrit, pittoresque et très coloré. L'atmosphère dans laquelle se joue le drame n'est pas sans rappeler les meilleurs «Si-mon» de C'est dire qu'il possède toutes qualités que réclament les lecteurs de romans policiers.

Collection «Amour et Vice», Editions Uiles - Genève.

«La maison fermée de Simone G. Rimbault».
La maison fermée — Plaintes de femme sans mai-son — Soupirs vite réprimés — lueur d'espérance — Toute une tragédie morale se joue ici.

Tragédie à laquelle le talent de l'auteur nous fait participer avec une grâce et des couleurs telles que captives, nous allons d'une traite jusqu'au bout de cet attachant récit. Cet ouvrage a été écrit pen-dant l'une des périodes les plus tristes que la France ait dû vivre au cours de cette guerre.

Die Stenotypistin. Von Fritz Reuzinger. Fr. 1.50.
Emil Delfy-Berlag. Hier ist von der tüchtigen Stenotypistin die Rede, von dem, was man von ihr verlangt und wie man sie prüft. Die Broschüre ist sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer von großem Nutzen. Sie orientiert über die Auswahl und Arbeitsleistung der wichtigen Hilfskraft im modernen Bürobetrieb. Der Personal zu prüfen oder anzustellen hat, mer eine Stelle als Bürohilfskraft, Stenotypistin oder Sekretä-rin sucht, wird diese Schrift schätzen.

Der Verkaufsleiter. Von J. R. Schiele, R. Grün-ger, H. Wächter, R. Haymann. Fr. 4.50; Emil Delfy-Berlag.

Was vier erfahrene Sachleute aus verschiedenen Branchen in jahrzehntelanger Praxis erforchten und erproben, wird durch diese Broschüre allen, die im Ver-kauf eine leitende Stellung einnehmen oder erreichen wollen, vermittelt. Aus dem Inhalt: «Die Planung im Verkauf», «Der Verkaufsleiter als Mitarbeiter des An-geboters», «Argumente und Verkaufspräparat», «Der Verkaufsleiter als Chef». Eine Zusammenfassung — erstmalig in ihrer Art — die für viele Betriebe frucht-bar sein wird.

«Neues Leben». Eine Monatschrift für gesunde, aufbauende Lebensgestaltung. Einzelheft Fr. 1.—, Jahresabonnement Fr. 10.—. Verlag «Neues Leben», Thalwil 36.

Diese Zeitschrift wird sich sehr bald viele Freunde schaffen, denn sie steht auf einem beachtlichen Niveau. «Beregen wir zum letzten nicht: Ein jeglicher Mensch findet — so er nur willig sucht — in der eigen-ten Tiefe seine natürlichste Erkenntnis...» schreibt Erich Scheurmann im ersten Aufsatz «Neues Leben». Es folgen Worte von Franklin D. Roosevelt, die An-sprache in der ersten Stunde des Jahres von Hermann Hesse, eine wunderbare Abhandlung über die Forde-rung der Evangelien «Liebe Deinen Nächsten wie dich selbst». Ferner ist ein Aufsatz der «Charakter» und Selbstbeziehung gewidmet. «Halt jede Stunde fest: wenn du das heute recht ergreifst, so wirst du von dem Morgen weniger abhängig sein» ruft Seneca Qu-intilianus zu. Wertvolle Ratssätze geben weiter die Gedanken über «Atem und Haltung», «Entspannung bei sitzenden Berufen», «Beweglich bleiben», «Rund um das Essen» usw.

Veranstaltungen

Ferien-Singwoche in Moscia-Arcana
(in der Gela della Gioventù evangelica) vom 8.—13. April. Leitung: Walter Tappolet. Vormittags Singen, nachmittags kleine musikalisch-kirchliche Erfrischungen. Pen-sion und Kursgeb. Fr. 40.— bis 47.50, je nach Unter-kunft. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Zureiweg 19, Zürich 8.

Jährli: Pneumclub, Rämistr. 26. Montag, den 25. März, 17 Uhr: Literarische Section. Aus-gezeichnete Romantik. Vortrag von Dr. Esther Ober-mat. Eintritt Fr. 1.50.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen. Mitgliederversammlung Montag, den 25. März 1946, 20.15 Uhr, im Hotel Bristol, Schaufelgasse 10, Zimmer 14. Filmvortrag von Fräulein Margrit Schaffer, Sekretärin des Bernischen Kinderspielvereins. «Tom Dun-til in die Welt». Ein Kinderspiel über Ge-richt, Fälschung und berufliche Tätigkeit der Kin-der. Gäste willkommen. Um allen Mitgliedern zu ermöglichen, rechtzeitig zu erscheinen, beginnen wir erst um 20.15 Uhr.

Voransage: Montag, den 25. April 1946 wird unter neues Mitglied, Frau Dr. Cella, Renthilfikerin, über die Monographie der Marienbilder zu uns sprechen.

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Mittwoch, den 29. März 1946, 20 Uhr, im Hotel Bristol, 1. Stock: Vortragsabend. Die Stellung und Aufgabe der Frau im Internationa-len Leben. Referenten: Herr Dr. H. Bauer, Redaktor, Basel; Frau Dr. C. Ragboud, Sekretärin an der Universität Bern.

Radioendungen für die Frauen

sr. In der Sendung «Für die junge Mutter» plan-deri Montag, den 25. März, um 13.30 Uhr. Frau Aldermann über «Mutter, spiel mit uns!» Unter-schieds und probiers, werden Donnerstag, den 28. März, um 13.30 Uhr, die Kapitel: «Sof für Eltern» — «Schwierigkeiten» — «Ein Dessert» behandelt. Freitag, den 29. März, um 17.45 Uhr, gelangen unter dem Motto «Blumen» Gedichte von Leonie Beglinger aus St. Gallen zum Vortrag.

Redaktion

Fräulein Studer u. Boummeis, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Fräulein Dr. med. h. c. Elise Büblin-Spiller, Rüschberg (Zürich)

Es gibt nüt bessers als
PERSIL



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochof „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller. Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Wer seit Jahren ein süßes Verlangen unterdrückte

und der Rationierung wegen nicht in den vollen Genuss seiner gewohnten Toblerone kam, trinkt jetzt eifrig Tobler-Cacao, wohl wissend, bald auch wieder Toblerone ungeschmälert genießen zu dürfen. So schlürft man seinen Tobler-Cacao dankbar, mit jeder Tasse sein feines Aroma, seinen hohen Nährwert und seine Bekömmlichkeit auf neue fühlend. Die Hausfrauen haben es wirklich leicht, mit Tobler-Cacao ihre Angehörigen zu begeistern, denn sie müssen nur genau darauf sehen, dass das gelbe Cacao-Päckli die Tobler-Plombe trägt. Das ist alles!

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ferienwohnungen am See

müßlos, gel. halber, neues Chalet, ZWEIZIMMERLOUIS, 3-4 Betten, elektr. Küche, EINZIMMERLOUIS, 1-2 Betten, elektr. Küche. Herrliche sonnige Lage in Villenau, Berlin, 40 m Badstrand. Dauermieter (6-8 Monate) bevorzugt. Offerten unter Chiffre J 6570 Y an PUBLIZITAS BERN.



FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 23 66 60

Alle, währhafte Wollstoffe werden durch auffrischen, reinigen u. umfärben

wieder wie neu und sind im Tragen den Zellstoffen überlegen. Wir färben in allen Modellen. Wir reinigen Kleider, Teppiche, Vorhänge, Steppdecken etc. nach bewährten Trockenverfahren. Trouserkleider Inner 24 Stunden. Prompt, vortheilhaft.

Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung A.G.

Filialen in Zürich: Seefeldstrasse 8, Tel. 32 25 66; Goldbrunnstr. 1, Tel. 25 85 72; Filiale in Luzern: Frankenstrasse 16, Tel. 041 21 50



das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G. Zürich-Derikon



Heute

wie vor 10 Jahren stellt sich die

Zürcher Mittelschule Athenaeum

In den Dienst aller Volksschichten

Gymnasial-, Oberreal- und Handels-abteilung — Frauenbildungs- und Sekundarabteilung — Kunstseminar und Sekretariatschule

Referenzen und Auskünfte durch den Leiter und Inhaber der Schule

Dr. Ed. Kleinert, Zürich 8

Neumünsterallee 1 — Telefon 32 08 81 / 24 78 88

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen

sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung der Besonderheit des

Babyhaus Hertha Sonderegger Münsterhof 17 Zürich 1

Fräulein Münsterhofplatz Tel. 23 50 30



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72